

## **Binde das Buch an den Preis, binde es fest mit Buchhändlerknoten**

Vor einigen Wochen begab ich mich in New York auf die Suche nach einer unabhängigen Buchhandlung. Ich orientierte mich zunächst in Richtung Columbus Circle, wo einst 'Colliseum Books' zu finden war, ein Emporium des Geistes, dessen gelbe Plastiktüten — von denen ich einen scheinbar unendlichen Vorrat hatte — mich jahrelang zum täglichen Einkauf begleiteten. Zu meinem Entsetzen waren Plastikmannequins an die Stelle der Neuerscheinungen getreten, und die Vitrine war mit kunstvoll verstreuten Bananen dekoriert, deren artifiziell grelle Farbe allein an den Vorgänger erinnerte. Traurig, dachte ich, aber nicht tragisch. Schließlich gibt es ja noch 'Gotham Books', das Urgestein des New Yorker Buchhandels. dreimal lief ich direkt an Gotham vorbei, ohne es wiederzuerkennen, und der Grund war schlicht und einfach, daß es auch 'Gotham Books' nicht mehr gab. Auf dem Broadway kehrte ich in ein Antiquariat ein, dessen Räumlichkeiten so beengt waren, daß jeder Kunde zuerst gewogen und gemessen wurde, bevor er Einlaß fand. Ein junger Mann von extremer Hautblässe bestätigte mir dort, was ich schon befürchtet hatte: Ich würde in eine der dreitausend Filialen von 'Barnes & Noble' gehen müssen. Was ist mit Gotham geschehen, fragte ich ihn? Tot, Mann, einfach tot. Hast du 'ne Ahnung, was das bedeutet, das ist der Weltuntergang, Mann, das ist das Ende. Also auch in New York, dachte ich betrübt, und entsann mich jener Reise durch die größte Bücherwüste der westlichen Hemisphäre im Sommer zuvor, als mich die Einwohner kleinerer Städte in Nevada oder Utah zum Bücherkaufen stets in den Supermarkt geschickt hatten, wo das Angebot an Titeln jenes an Sonnenschutzcremes oder Avocado Dips nicht übertraf, nach dem Motto: Zehn von einer Sorte sind völlig ausreichend. Und diese Erfahrung hatte mich wiederum an eine Buchhändlerin in Duisburg erinnert, die auf mein Anliegen, ihr einige Bücher über Afrika vorstellen zu dürfen, entgegnet hatte: „Afrika? Nee danke, da haben wir schon ein Buch!

Von New York flog ich, wie es der Teufel der lehrreichen Zufälle so will, direkt nach Zürich und am nächsten Morgen, als ich genüßlich die 'Neue Zürcher Zeitung' aufschlug, traute ich meinen Augen nicht. Nicht nur hatten die Eidgenossen die Buchpreisbindung quasi abgeschafft, sondern die Kommentatoren dieser und auch anderer Zeitungen waren voller Lob ob der Regierungsentscheidung. Irgendein Wirtschaftsfachmann proklamierte triumphierend, das Kartell der Verlage sei endlich zerschlagen und rief ein Schlaraffenland für Leser aus. Kartell? Was für ein Kartell denn? Der Verlagsbuchhandel ist so wenig Kartell wie das Internet oder der Ozean der Geschichten. Im Gegenteil: Die Preisbindung ist ein basisdemokratisches Instrument, das den Neoliberalen ein Dorn im Auge ist, gerade weil es so gut funktioniert und weil es ein Solidaritätsnetz zwischen geistig unabhängigen, kritischen Geistern knüft; der angriff auf die Preisbindung hierzulande ist wie der Angriff auf die Wasserversorgung anderswo. Und die Argumente sind die altbekannten aus der alchemistischen Wunderkiste des Neoliberalismus: befreite Konsumenten und entknebelte Branchenakteure führen dazu, daß die Qualität steigt und die Preise fallen. Ein verführerisches Modell, gegen das wenig einzuwenden wäre, wenn es nicht überall, so es zur Anwendung gebracht wurde, gescheitert wäre. Makroökonomisch gesehen in all jenen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, denen es aufgezwungen wurde, und in der Buchbranche in all den Ländern, die sich auf eine Abschaffung der Buchpreisbindung eingelassen haben, zum Beispiel die USA. Nicht nur sind die Folgen katastrophal, sie greifen auch schneller um sich, als die Pest im Mittelalter: Die Anzahl der Buchhandlungen nimmt rapide ab, die Zahl der Neuerscheinungen verringert sich, die Bücher werden im Durchschnitt teurer (in den USA etwa innerhalb von nur fünf Jahren um 62%), der Zwischenbuchhandel stirbt ab und somit die Möglichkeit, Bücher vertrauensvoll und schnell zu bestellen (in Los Angeles mußte ich teilweise wochenlang warten, ehe der Verlag ein gewünschtes Buch direkt schickte)

und die großen Filialisten wachsen ins Unermeßliche, bis der Markt von einigen wenigen Ketten völlig dominiert wird. Diese Entwicklung ist allgemein bekannt und hinlänglich dokumentiert — wieso also wird die Frage der Buchpreisbindung immer wieder problematisiert, seitens der EU, seitens unserer deutschsprachigen Nachbarn und sogar von nicht wenigen Eiferern bei uns? Die Antwort ist deprimierend einfach: Einerseits ist der Glaube an den entfesselten Markt ein Dogma, andererseits bringt seine Umsetzung für einige wenige großen Reichtum — sie wirkt sich so aus, als würde in bestimmten Ausnahmen Bankraub legalisiert werden.

Doch betrachten wir auch die unbestritten positiven Folgen der Aufhebung der Buchpreisbindung. Die Bestseller, die populären und oft nachgefragten Titel werden tatsächlich billiger, teilweise um bis zu einem Drittel. Doch ist das wirklich positiv? Wo gibt es das sonst in unserer Wirtschaft, daß man gerade die erfolgreichsten Produkte verramscht? Wie würde der VW-Händler in der Nachbarschaft auf den Vorschlag reagieren, er solle den neuen Audi Quattro um 15.000 Euro heruntersetzen, weil der sich gerade so gut verkauft. Und wie wäre der Douglas-Kette begreiflich zu machen, daß sie die zehn beliebtesten Parfums (ermittelt von 'Vogue') stets mit einem Rabatt von 30 % verkaufen sollte? Nein, in der besten aller möglichen Welten sollte genau das Gegenteil geschehen. Die Bestseller müssten teurer werden, damit das Scheinwerferlicht der Begehrlichkeit die anderen Bücher nicht zu sehr ins Schattendunkel taucht. Perfekt wäre eine Lösung folgender Art: Pro 100.000 verkauften Exemplaren steigt der Preis des Buches um zehn Prozent. So würde der Buchhandel den Schwung der Bestseller auf seinem beschwerlichen täglichen Bergauf mitnehmen. Man stelle sich einmal die neuen Verkaufsoptionen vor. Der Buchhändler könnte einer unentschlossenen Kundin sagen: „Gnä' Frau, der Kehlmann ist schon gut, aber der Hotschnig ist noch besser, und seit letzter Woche kostet er ganze zehn Euro weniger.“ Die nicht so exponierten Bücher würden im Vergleich günstig erscheinen und reißenden Absatz finden. Sie schmunzeln und denken sich insgeheim, was diese G'spinnertheit jetzt soll, aber so gewagt und weltfremd mein Vorschlag auch wirken mag, im Vergleich zu den Positionen der Neoliberalen kommt er mir geradezu luzide vor.

Natürlich argumentieren wir alle, die wir dem Buch verfallen sind, weil es uns intensiver leben und die Welt besser begreifen läßt, die wir dem Buch unseren Wohlstand und unsere Fertigkeiten verdanken, mit der kulturellen Ausnahmestellung dieser Ware, die keine ist. Wir weisen gerne darauf hin, daß nichts von all dem, auf das wir heute stolz sind, sei es Bildung, Wissenschaft, Rationalität oder Pluralität, ohne das Buch möglich gewesen wäre. Man kann es nicht oft genug wiederholen: liberal stammt von dem lateinischen Wort für Buch ab. Das Buch war von Anfang an ein egalitäres Werkzeug. Kaum hatte sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Venedig die erste Verlags- und Druckereimetropole der Welt etabliert, kostete eine Bibel so viel wie ein Laib Brot und war für jeden Arbeiter oder Handwerker erschwinglich. Natürlich erinnern wir auch gerne daran, daß in keiner anderen Branche Vielfalt so positiv determiniert ist wie in der Buchbranche, denn wer von uns weiß schon, welcher der viertausend neuen Romane die Leser besonders berühren, welcher Denkansatz die Welt verändern, welche wissenschaftliche Neuerung sich durchsetzen wird. Dagegen überzeugt die Vielfalt von Duschgels, die sich teilweise nur durch ihre Werbekampagnen unterscheiden, weniger.

Ich lebe seit Anfang des Jahres in einer Dachgeschoßwohnung im Gutenberg-Museum in Mainz, und werde durch diesen besonderen Ort gelegentlich inspiriert, mir in Erinnerung zu rufen, wie viel wir der Erfindung des Buchdrucks verdanken, aber auch einer anderen Erfindung, ohne die der Buchdruck nicht möglich gewesen wäre: dem Papier, das wahrscheinlich über chinesische Kriegsgefangene in das

abbasidische Khalifat wanderte, und von dort über Palermo nach Jativa in Ostspanien, wo lange Zeit die größte Papierfabrik Europas stand. Wir nehmen die Grundlagen unserer Zivilisation oft als selbstverständlich hin, ohne uns zu vergegenwärtigen, woher sie stammen und was wir ihnen verdanken. So ist es auch mit unserem weltweit wohl einmalig vielfältigen und effizienten Buchhandelsnetz. Ein angriff auf dieses Netz ist nicht mehr und nicht weniger als ein Angriff auf eine visionäre Säule unserer Zivilisation. Oder — weniger pathetisch, dafür aber internationalistisch gesagt: Don't fix something that ain't broke – reparier nichts, was voll in Ordnung ist!